

Auch ein Bergwerk: das Franz-Fühmann-Archiv in der Akademie der Künste

1. Schieferbrechen und Schreiben

Einer der Häuer wechselte einen Metallstempel aus und schob sich dabei selbst für ein paar Sekunden unter die Last des Querbalkens; er erschien mir als Atlas, der den Berg trug, und ich wußte, daß ich vor diesem Gegenüber nicht anders konnte, als von meiner Arbeit so zu sprechen, wie meine Arbeit nun einmal war; alles Andere war Geste und Phrase, und die war uns beiden unangemessen. – Zumindest ihm. – Er hatte mir seine Losung leibhaftig vor die Augen gestellt: ICH BIN EIN BERGMANN, WER IST MEHR?, und ich dachte an die verzweifelten Stunden vor den Bergen bekratzelten Papiers, allein in der Finsternis der Erfahrung, und an das Wort, das der entronnene Galeerensklave Miguel de Cervantes in die Platte seines Schreibtischs gegraben: OFT WARD ICH MÜDE WENN ICH RANG MIT DIR, und jäh von einer noch nie gekannten Sicherheit eines Bewußtseins erfüllt, das ich, wenn es so etwas gäbe, Klassenbewußtsein eines Schriftstellers nennen würde, dachte ich, auch die Literatur sei ein Bergwerk, durch Jahrtausende Generationen befahren, und jeder Schriftsteller selbst sei eine Grube, und das Flöz, drin er haue, sei seine Erfahrung, Sediment seiner und eben seiner Jahre [...] Auch Schreiben sei so etwas wie Schiefermachen, sagte ich, und damit kamen wir in ein Gespräch, das heute noch anhält. [Franz Fühmann: „Schieferbrechen und Schreiben“, in: Sonntag, Berlin 1976, Nr. 27]

2. Die Kunst des Archivierens

Die Sedimente Fühmann'scher Erfahrung finden sich in Form von Werkmanuskripten, vorbereitenden Studien zum Werk, Briefen, biographischen Dokumenten und Fotos in seinem Archiv, das, gleich einer Fundgrube, das Leben des Franz Fühmann durch die Zeitläufte hindurch vor dem Betrachter ausbreitet und das Wandern durch ein Jahrhundertleben, ermöglicht, ähnlich wie das „Befahren des Stollens“, in dem der Bergmann die Schätze der Natur zutage fördert. Von 1936 an bis zum Tod im Jahre 1984 kann der Betrachter im Archiv Fühmanns den Wandlungen und zugleich der Kontinuität im individuellen und schriftstellerischen Selbstverständnis des Autors nachgehen. In den umfangreichen Materialsammlungen, die der Autor angelegt hat, scheint Zeitgeschichte auf.

Das Archiv umfaßt 242 Kästen und zehn Kästen Sammlungsgut. Es dokumentiert mit seinen ca. 70.000 Blatt Franz Fühmanns Wirken als Erzähler, Essayist, Lyriker und Nachdichter. Es läßt ein paradigmatisches Leben sichtbar werden, gezeichnet von den Brüchen der ideologischen Umwälzungen. „Das Geheimnis, daß einer ein solch zerbrochenes Leben hat und doch die Identität der Person besteht [...]“, [Franz Fühmann im Gespräch mit Wilfried F. Schoeller, in: Hans-Jürgen Schmitt (Hg.): *Franz Fühmann. Den Katzenartigen wollten wir verbrennen. Ein Lesebuch*, Hamburg 1983, S. 372] so wird es Franz Fühmann im Interview mit Wilfried F. Schoeller zwei Jahre vor seinem Tod formulieren. Zahlreiche Archivalien – u.a. die Materialien zur Anthologie junger Autoren – weisen zudem Franz Fühmann als Förderer von Autoren und als Förderer der Friedensbewegung in der DDR aus, zeigen ihn in berührender Weise als Engagierten für geistig und körperlich behinderte Menschen.

Vergegenwärtigen wir uns ein Bergwerk, so sehen wir untertage getriebene Schächte und Stollen, wir sehen die Treckejungen, die das kostbare Erz in Hunten ans Tageslicht befördern, wo es dann verhüttet wird. Übertage nun liegen die technischen Einrichtungen: Im Mittelalter waren das Haspel und Göpel oder auch Paternoster, mit denen man Mensch und Gestein auf und ab bewegte, heute finden wir den modernen Förderturm.

Auch das Archiv ähnelt einem Bergwerk, nur daß hier das Findbuch durch die vom Autor angelegten „Stollen und Schächte“ seines Werkes führt. Die Kunst des Archivierens besteht gerade darin, mit dem Wissen um den Autor die „Sedimente“, sprich den Kosmos seines Werkes, in ihrer vorgefundenen Vielfalt, in ihren Werkzusammenhängen zu bewahren und mit Hilfe eines strukturbildenden Netzes, einer Klassifikation, die Archivalien zu ordnen und zugänglich zu machen, ohne dabei die vorgefundene Ordnung des Autors zu verletzen. Vielmehr soll das Wachsen und Werden, der Reichtum des Werkes sichtbar werden. Die Gliederung eines Findbuchs also gleicht dem in den Berg getriebenen Stollen- und Schachtsystem. Und wie die Treckejungen untertage das kostbare Gut in ihren Hunten ans Tageslicht befördern, so fahren auch meine freundlichen Kolleginnen Alina Szal und Olga Keller das Erz des Archivs, die Archivalien, auf kleinen Wägelchen zu den Benutzern im Lesesaal, die dann das Quellenmaterial studieren und in Form wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlichen oder, wie es in der Sprache des Bergmannes heißt, „verhütten“ – und dies glücklicherweise unbeschadet der Originale.

Als Archivarin sichere ich die Quellen, gebe dem Bestand Struktur, jedoch stets im Hinblick auf die vom Autor selbst überlieferte Ordnung, denn diese Gliederung hat Priorität. Ihr habe ich zu folgen, denn schnell kann eine nicht an der Genese des Werkes orientierte Ordnung den Werkzusammenhang zerstören. Ich stelle mich damit in den Dienst am Werk und werde reich belohnt. Von der kleinen Notiz über Entwürfe, Manuskriptfassungen bis hin zum druck fertigen Manuskript darf ich teilhaben an seinem Entstehungsprozeß, an seinem Werden – Blatt für Blatt.

Im Fühmann-Archiv sind große, oft mehr als 1.000 Blatt umfassende Konvolute von Archivalien überliefert. Durch ihre transparente Archivierung offenbaren sie die sorgfältige Arbeit des Dichters am Manuskript. Gerade die großen Fragmente: die *Libuscha*, das *Ruppiner Tagebuch* und das *Bergwerk-Projekt* mit ihren vielen Manuskriptfassungen, Korrespondenzen, Aufzeichnungen und dem umfangreichen Arbeitsmaterial geben einen tiefen Einblick in die Gedanken- und Erfahrungswelt des Autors, lassen seine Freude, aber auch seine Zweifel am Gelingen der verschiedenen literarischen Vorhaben erkennen.

Franz Fühmanns Arbeitsweise am Manuskript kann man besonders gut an den Klebetyposkripten sehen, in denen sich wachsende künstlerische Einsicht und Erkenntnis Papierschicht für Papierschicht kundtun. Einzelne Sätze oder ganze Abschnitte eines Typoskriptblattes werden an verschiedenen Stellen mit einer neuen Fassung überklebt, das Überklebte wird handschriftlich korrigiert, dann wieder maschinell abgeschrieben, und das so Entstandene wird erneut mit Korrekturen überklebt, so daß auf diese Weise Klebetyposkripte entstehen, die „Bretter“, wie er sie selbst nannte. Durch seine Arbeit mit Klebstoff, Filzstiften und Schere nahmen die Manuskriptblätter regelrecht die Gestalt von Landschaften an. Der Autor arbeitete also „schichtweise“. Jeder Benutzer des Fühmann-Archivs wird diese Erfahrung gemacht haben, prüfen zu wollen, was sich wohl unter den oft mit farbigem Papier gestalteten Korrekturen verbirgt. Auch ich habe manchmal Blätter gegen das Licht gehalten, um auf diese Weise eventuell eine frühere Fassung der Textstelle entdecken zu können.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Erschließung des Bestandes stellte die oft schwer zu entziffernde Handschrift des Autors dar. Auch diese mühevollen Erfahrung teilen die Benutzer mit der Archivarin. Franz Fühmann verwendete eine sehr eigene Stenografie, die eine Zuordnung von Texten oftmals nur mit mühsamen Buchstaben- und Textvergleichen möglich machte. Ein schwacher Trost war mir bei diesem mühevollen Unterfangen, daß Franz Fühmann in einem Brief einmal geäußert hatte, nach vier Wochen seine eigenen handschriftlichen Aufzeichnungen auch nicht mehr lesen zu können.

3. Die Entstehung des Fühmann-Archivs

Begonnen hatte alles im September 1966. Da übergab Franz Fühmann der Abteilung Literaturarchive der *Deutschen Akademie der Künste* zum ersten Mal Unterlagen seiner abgeschlossenen literarischen Arbeiten:

Manuskripte, Studienmaterial, Vorarbeiten. Das Übergabeprotokoll vom 15. September 1966 weist unter anderem folgende Manuskripte aus: *Literatur der Kesselrings, Fahrt nach Stalingrad, Verlorene Zeit, Böhmen am Meer, Erzählungen 1813, Winterschlacht, Das Judenauto, Heidi / Streich, Spuk, Stürzende Schatten, Kameraden, Der Schwur des Soldaten Pooley, König Ödipus, Barlach in Güstrow, Kabelkran und Blauer Peter*, Gedichtentwürfe, Gedichte und Nachdichtungen, u.a. von Miklos Radnoti.

Zu Lebzeiten des Autors wurde nun jährlich das Archiv durch weitere Übergaben von Manuskripten und Korrespondenzen ergänzt. Nach dem Tode Franz Fühmanns im Jahre 1984 kamen nochmals Manuskripte, 1990 weitere Briefe sowie Tagebücher, Fotos und Dokumente ins Archiv.

Dem breiten Spektrum seines Werkes folgend, enthält der Bestand sein lyrisches Werk mit den Nachdichtungen vor allem aus dem Tschechischen und Ungarischen, sein umfangreiches publizistisches Schaffen: Essays, wie zum Beispiel den Trakl-Essay oder die Hoffmann-Essays, daneben Aufsätze, Reportagen, Porträts, des weiteren Vorträge, Reden, Referate, Interviews, Vor- und Nachworte, Artikel, das Pamphlet *Die Literatur der Kesselrings*. Das Archiv bewahrt einen Großteil seines erzählerischen Werkes, so den Roman *Prometheus*, die Erzählungen und Nacherzählungen sowie die dramatischen Arbeiten, wie Filmszenarien, Hörspiele, Puppenspiele und Libretti, auf.

4. Die Schwerpunkte des Fühmann-Archivs

Am Beginn der Überlieferung steht ein Gedicht des 14jährigen Franz, ein Gedicht, leuchtend in seiner expressiven Kraft und wirbelnden Bewegung. Es heißt „Industrie“, der Vierzehnjährige schrieb es in den Ferien, im Juli 1936. Die erste Strophe beginnt mit den Worten:

*Stäubendes Bogenlampenlicht. –
Die Esse raucht und das Eisen zischt
Und tausend Maschinen hämmern im Takt [...].*

Die letzte Strophe nimmt diese Bewegung jedoch zurück, um eine Frage in den Raum zu stellen, die gleichsam die Zukunft vorwegnimmt.

[...] Verrauscht die rasende Symphonie [...].

Wir stehen in Andacht und denken:

Wird sie der Menschheit nun schenken

Glück-Friede-Harmonie?

Falsch geraten, – das harte Frohnen –

Galt wiederum nur – neuen Kanonen! [Franz Fühmann: „Industrie“. Gedicht Nr. 1 aus dem Zyklus: Sechs Gedichte. Geschrieben in Rochlitz, Sommer 1936, in: Barbara Heinze (Hg.): *Franz Fühmann. Eine Biographie in Bildern, Dokumenten und Briefen*, Rostock 1998, S. 20]

Daneben gibt es auch schon erste Erzählversuche des Vierzehnjährigen, die sich den menschlichen Tugenden und Lastern widmen. Oder kurze Prosa, so unter dem Titel „Legenden. Seltsame Dinge, die sich zutragen in der langen Nacht“. [Franz Fühmann: „Legenden. Seltsame Dinge, die sich zutragen in der langen Nacht.“ Erzählt von Franz Fühmann. Nr. 4, unveröffentlicht, Akademie der Künste, Franz-Fühmann-Archiv, Signatur 692, maschinenschriftlich] Geschrieben in Rochlitz, am 28./29. Juli 1936, wie es der Jugendliche vermerkt. Es ist beeindruckend, wie dieser junge Mensch über das Thema Werden und Vergehen, über die Metapher „Alles ist eitel“, über moralische Kategorien wie Feindesliebe und – durch die Gesellschaft honorierte – verbrecherische Skrupellosigkeit reflektiert.

Es gibt frühe dramatische Versuche, wie die Szenenentwürfe „Der heilige Martin“ [Franz Fühmann: „Der

heilige Martin“, Nr. 5, unveröffentlicht, Akademie der Künste, Franz-Fühmann-Archiv, Signatur 695, hand- und maschinenschriftlich] von 1938 oder „Der Spielmann. Ein Akt“, [Franz Fühmann: „Der Spielmann. Ein Akt“, Nr. 9, unveröffentlicht, Akademie der Künste, Franz-Fühmann-Archiv, Signatur 697, band- und maschinenschriftlich] 1939, beide in Reichenberg entstanden. Franz Fühmann besuchte hier das Realgymnasium und war Mitglied der Pennälerburschenschaft *Hercynia*. Als „Wurf in einen Sumpf“ [Franz Fühmann: „Den Katzenartigen wollten wir verbrennen. Meine Schulzeit im Dritten Reich“, in: Hans-Jürgen Schmitt (Hg.): *Franz Fühmann. Den Katzenartigen wollten wir verbrennen. Ein Lesebuch*, Hamburg 1983, S. 172] wird er später im Rückblick auf diese Lebenszeit sein Dasein empfinden und in der Erzählung „Den Katzenartigen wollten wir verbrennen“ die Episode im dichterischen Bild festhalten. Während seiner Zeit im Reform-Realgymnasium Hohenelbe verfaßt er als achtzehnjähriger den Szenenentwurf „Notturmo. Eine Scene“, [Franz Fühmann: „Notturmo. Eine Scene“, Nr. 22, unveröffentlicht, Akademie der Künste, Franz-Fühmann-Archiv, Signatur 709, maschinenschriftlich] der auf drei Blatt vergilbtem rötlichen Durchschlagpapier im Archiv überliefert ist und im Stil einer altgriechischen Tragödie über den Sinn menschlicher Existenz reflektiert. Der Mensch, gezeichnet als Gehetzter, als Spielball des Schicksals. Während des Zweiten Weltkrieges wird er immer wieder an Gedichtzyklen arbeiten. Davon zeugen die verblichenen blauen und ockerfarbenen DIN-A5-Hefte im Nachlass. Hier finden wir zum Beispiel den Gedichtzyklus „Feierliche Beschwörung“. Gedichte von Franz Peter Fühmann, [Franz Fühmann: „Feierliche Beschwörung“. Gedichte von Franz Peter Fühmann, unveröffentlicht, Akademie der Künste, Franz-Fühmann-Archiv, Signatur 740, hand- und maschinenschriftlich] vom Autor datiert: Athen, Herbst 1943. Die Titel der einzelnen Gedichte wie z.B.: „Belgrad“, „Ukraine“, „Peipussee“, „Saloniki“, „Ägäis“ zeichnen auf beklemmende Weise Fühmanns Weg durch das kriegsverheerte Europa nach. Selbst noch im März 1945 stellt er, vermutlich in einem Lazarett in Jena, wo er sich einer Erkrankung wegen aufhielt, das Manuskript *Gott gab das Gesetz. Ein Zyklus ausgewählter Gedichte* [Franz Fühmann: „Gott gab das Gesetz“. Ein Zyklus ausgewählter Gedichte, unveröffentlicht, Akademie der Künste, Franz-Fühmann-Archiv, Signatur 734, maschinenschriftlich] zusammen.

Gedichte und Gedichtentwürfe (1950–1955) entstehen auch während seiner Zeit als Funktionär der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands. Neben dem Poem *Die Fahrt nach Stalingrad* und den Gedichtbänden *Die Nelke Nikos* und *Aber die Schöpfung soll dauern*, sind sie mit 602 Blatt im Bestand versammelt und häufig mit dem Vermerk des Autors „Nicht zur Veröffentlichung bestimmt“ versehen. In Franz Fühmanns Werk nehmen auch die Nachdichtungen einen wichtigen Platz ein. „Ich habe in den letzten Jahren tschechische, ungarische und litauische Gedichte übersetzt“, schreibt Franz Fühmann in der *Kleinen Praxis des Übersetzens unter ungünstigen Umständen* im Jahre 1969.

Wir dürfen uns von der Kenntnis der Weltliteratur nicht ausschließen. [...] Die Kenntnis des Originals mit seinem Klang und graphischem Bild ist mir unentbehrlich: Jede Sprache ist offen genug, auch den Fremdling die Formstruktur ihrer poetischen Gebilde [...] ablesen und abhören zu lassen. Beim Nachdichten muß ich den Bau des Originals vor Augen, seinen Ton im Ohr und seinen Wortsinn im Gedächtnis haben. [Franz Fühmann: „Kleine Praxis des Übersetzens unter ungünstigen Umständen“, in: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*, Leipzig 1969, Heft 47, S. 916]

Von dieser Arbeit an den Gedichten und der szenischen Dichtung *Csongor und Tünde* zeugen all die mit 5.866 Blatt im Nachlass überlieferten Manuskripte und Typoskripte der Nachdichtungen, mit den dazu gehörigen Interlinearübersetzungen, Aufzeichnungen und Notizen zu Reimschemata. Ich erinnere besonders an die Nachdichtung des Gedichts „Nikde“ von František Halas, an der Fühmann – stets im Austausch mit dem langjährigen Freund und Kollegen Ludvík Kundera – vier Jahre, von 1976 bis 1980, arbeitete. Oder an die Nachdichtungen aus dem Ungarischen, bei denen Paul Kárpáti dem Autor hilfreich zur Seite stand. Einen für mich besonderen Rang im Nachlass nehmen die Konvolute mit Gesprächsaufzeichnungen, Briefen,

Notizen, den verschiedenen Manuskriptfassungen ein, die aus der Begegnung des Dichters mit geistig und körperlich behinderten Menschen erwachsen sind. 711 Blatt umfassen sie und erzählen von den Aufenthalten Franz Fühmanns in der Samariteranstalt Fürstenwalde und in der Anstalt in Stetten. Sie geben die Gespräche mit den dort lebenden Kindern und Erwachsenen wieder, zeugen von seiner tiefen Zuneigung zu ihnen und ihrem unverstellten und direkten Umgang mit Literatur und dokumentieren die z.T. existentiellen Fragen, die ihnen die Holzschnitte des Totentanz-Zyklus von HAP Grieshaber aufgeworfen haben.

Einen weiteren Schwerpunkt im Nachlass bilden – neben den Archivalien der großen Essays zu den Dichtern Georg Trakl und Ernst Theodor Amadeus Hoffmann oder zur eigenen Bibelrezeption, neben Erzählungen wie *Kameraden*, *König Ödipus*, *Barlach in Güstrow*, *Der Jongleur im Kino* oder den alttestamentarischen Geschichten und Erzählungen zur griechischen Mythologie – die Materialien, die in der Auseinandersetzung des Autors mit der Arbeitswelt entstanden und, mit Unterbrechungen, von 1959 an bis 1983 überliefert sind. Es sind Archivalien zur Reportage *Kabelkran und Blauer Peter*, zum Fragment *Verlorene Zeit*, das den Aufenthalt im Chemiefaserkombinat Guben dokumentiert, und zum Fragment *Im Berg*, über die Arbeit im Bergwerk.

Nahm Franz Fühmann in der Reportage *Kabelkran und Blauer Peter* den Bitterfelder Weg noch als „Eroberung [...] einer neuen ästhetischen Provinz“ [Franz Fühmann: „Brief an den Minister für Kultur“, in: Franz Fühmann: *Essays, Gespräche, Aufsätze. 1964–1981*, Rostock 1986, S. 9] ernst, zeugen hier auch die Archivalien noch von einem ungebrochenen Optimismus und Fortschrittsglauben, so erfährt dieser Bitterfelder Weg als Ausdruck literarischer Indoktrinierung bereits 1964 in einem Brief an den Kulturminister Bentzen entschiedene Ablehnung durch den Autor.

Neben das umfangreiche Werk tritt nun die Korrespondenz, die allein 48 Archivkästen füllt und Briefe und Karten unter anderem von Erich Arendt, Kurt Batt, Johannes R. Becher, Manfred Bieler, Wieland Förster, Hans und Lea Grundig, Christoph Hein, Stephan Hermlin, Wieland Herzfelde, Stefan Heym, Wolfgang Hilbig, Rainer und Sarah Kirsch, Uwe Kolbe und Ludvík Kundera, Georg Maurer, Ludwig Renn, Friedrich Schult und Christa Wolf enthält – um nur einige Korrespondenzpartner zu nennen. An die Korrespondenz mit Personen schließen sich Briefwechsel mit staatlichen und kirchlichen Einrichtungen, Schriftstellerverbänden, Verlagen, Parteien, Rundfunkanstalten, Zeitungen und Zeitschriften an. Einen heiteren Lichtpunkt im Nachlaß setzen die Briefwechsel zwischen Kindern und Franz Fühmann.

Die Kinder sind das dankbarste, das intelligenteste, das kritischste, das verständigste, das aufgeschlossenste, das sachkundigste, kurzum, das ideale Publikum. [Franz Fühmann, Zitat 438, in: Renate Gollmitz (Hg.): *Das Kinderbuch. Gedanken und Ansichten*, Berlin 1983, S. 189]

„Damit Sie es wissen, die ‚dampfenden Hälse‘ gehören zu meinen Lieblingsbüchern“, schreibt der zehnjährige Lorenz an Franz Fühmann. Und im nächsten Satz:

Schreiben Sie mir mal wieder? Können Sie mir etwas über das Buch Reineke Fuchs, das ebenfalls zu den Lieblingsbüchern gehört, das ich aber nicht besitze, schreiben? Es grüßt Ihr Lorenz Zenker. [Brief von Lorenz Zenker an Franz Fühmann, ohne Datum, in: Barbara Heinze (Hg.): *Franz Fühmann. Eine Biographie in Bildern, Dokumenten und Briefen*, Rostock 1998, S. 292]

545 Blatt Korrespondenz mit Kindern und Schulklassen, Sonderschulen und Kinderheimen versammelt das Archiv. Dazu kommt noch der Briefwechsel, den Joachim Hamster Damm und Franz Fühmann über Jahre hinweg, von 1975 bis 1983, miteinander führten. [Vgl. den Beitrag von Joachim Hamster Damm in diesem Band]

Neben dem Werk und der Korrespondenz bilden die biographischen Unterlagen einen weiteren Schwerpunkt des Franz-Fühmann Archivs. Hervorzuheben sind die Tagebücher, die von 1960 bis 1984 überliefert sind. Sie enthalten neben Aufzeichnungen zu persönlichen Problemen und Arbeitsabläufen auch viele Notizen zur

Arbeit an den verschiedenen künstlerischen Projekten. Sie enthalten zum Teil auch Arbeitspläne und reflektieren und werten in zunehmendem Maße politische Ereignisse, dokumentiert auch in beigelegten Zeitungsausschnitten: sei es der Bau der Mauer, das 11. Plenum, die Ereignisse in Prag 1968, oder die Gründung der Gewerkschaft Solidarność in Polen. Und stets notiert er Träume.

Um nur auf einige Ereignisse einzugehen: Im Tagebuch von 1977 finde ich unter anderem folgende Einträge: 11. Februar: „Trakl-Essay begonnen“, 18. Februar: „Jetzt muß Trakl werden“, 17. April: „nach Salzburg“, [Franz Fühmann: Tagebuch 1977, unveröffentlicht, Akademie der Künste, Franz-Fühmann-Archiv, Signatur 1336, handschriftlich] – und natürlich werden auch Reiseeindrücke aus Salzburg für den entstehenden Trakl-Essay notiert. Oder zur Entstehung der *Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens*: Das Tagebuch 1971 enthält dazu folgende Daten: 14. Oktober: „Nach Budapest“, 7. November: „Zurück aus Ungarn“, 25. bis 27. November „Abschreiben Tagebücher Ungarn“, Sonntag, 5. Dezember: „Buchholz: ‚Budapester Tagebuch‘ begonnen.“ [Franz Fühmann: Tagebuch 1971, unveröffentlicht, Akademie der Künste, Franz-Fühmann-Archiv, Signatur 1330, handschriftlich] Der Beginn der Arbeit am *Prometheus* wird am 18. Februar 1971 mit rotem Filzstift vermerkt.

Von 1951 an bis 1958 sind, resultierend aus seiner Arbeit als Abteilungsleiter für Kultur, als Leiter der Abteilung Presse und Rundfunk (1953–1955) sowie als Mitglied des Hauptausschusses der NDPD, bis zur Lösung des Arbeitsverhältnisses im Jahre 1958 Unterlagen aus amtlicher Tätigkeit überliefert – sie enthalten etwa 150 Blatt Korrespondenz, unter anderem mit den Malern Hans Grundig und Hans Körnig, die Arbeiten der beiden Künstler betreffend.

Eine wichtige Arbeitsgrundlage bilden die eigenständigen Zeitungsausschnittsammlungen, die der Autor zu ihn bewegenden Ereignissen anlegte. So zum Beispiel zur Ausbürgerung Wolf Biermanns und deren Folgen, zum VIII. Schriftstellerkongress 1978 oder zum Ausschluss von Schriftstellern aus dem Schriftstellerverband 1979. Sie dienen der Selbstverständigung des Autors und lassen zu gleich den Betrachter an der Fühmann'schen Sicht der Probleme teilhaben.

Des weiteren findet der Benutzer Hefte mit eingeklebten Zeitungsausschnitten zu verschiedenen Themen. Eine umfangreiche Zeitungsdokumentation zur Person, zum Werk und zu Lesungen beschließt das Archiv.

(...)

7. Ein Leben gespiegelt in seinem Archiv

Die Dokumente, in seinem Archiv versammelt, zeugen vom Wachsen und Werden eines Werkes, das dem Zusammenhang von Erfahrung und Literatur nachgeht. Der Lebensgang, der sich darin spiegelt, ist geprägt durch „ein zwar langsames Begreifen dessen, was ist, doch dann [durch B. H.] ein Bestehen auf dem, was man einmal als wahr erkannt hat, trotz aller Anfechtungen.“ [Franz Fühmann im Gespräch mit Wilfried F. Schoeller, in: Hans-Jürgen Schmitt (Hg.): *Franz Fühmann. Den Katzenartigen wollten wir verbrennen. Ein Lesebuch*, Hamburg 1983, S. 372] Es ist der Lebensweg eines Gradlinigen, der im Grunde nur immer selbst seine Partei war.

Barbara Heinze, aus Peter Braun und Martin Straub (Hrsg.): *Ins Innere. Annäherungen an Franz Fühmann*, Hinstorff Verlag, 2016